

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **41 (1908)**

Heft 30

PDF erstellt am: **22.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.

**Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

**Administration** (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): P. A. Schmid, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

☛ Diese Nummer enthält 20 Seiten. ☚

**Inhalt.** Ein Edelweiss. — Entstehungsgeschichte des „Grünen Heinrich“. — Zu unserer Besoldungsfrage. — Die Muttersprache richtig schreiben! — Besoldungserhöhung. — Zur Besoldungsfrage. — Kaufmännische Fortbildungsschulen. — Die Seminarkommission. — † Peter Dietrich. — Rekrutenprüfungen im Kanton Bern. — Amt Aarwangen. — Biel. — Langenthal. — Deutschland. — Literarisches.

## ☛ Ein Edelweiss ☚

lässt sich also vernehmen:

*Wer uns Einsame holt vom Firnenrand  
Und trägt uns hinab ins tiefe Land,  
Der will uns schmerzlichem Tode weihn:  
Wir können im Tale nicht gedeihn.  
Wir sehen im Wachen und im Traum  
Die Berge ragen am Himmelssaum;  
Wir sehen sie ragen und leuchtend stehn  
Und müssen uns sehnen und müssen vergehn.*

*Ein Wanderer holte ein Edelweiss  
Auf mühsamem Pfade dicht unterm Eis  
Und trug es nach Hause und pflanzte es ein  
Am Fensterbrett in den Sonnenschein  
Und freute sich seiner und pflegte es gut.  
Die Blume ward matt in der Sonnenglut  
Und nickte in schwerer Schläfrigkeit.  
Ein Gletscher strahlte von weit, von weit.*

*Der Firnglanz wuchs und traf sie gemach;  
Da ward die Blume vor Heimweh wach  
Und wandte sich ab von dem holden Schein  
Und sah zurück in die Stube hinein,*

*Vor deren Fenster ihr Kerker war,  
Und sah — sie schauerte sonderbar —,  
Dass der Mensch, der sie raubte, wo sie gedieh,  
Da drinnen krank war, krank wie sie.*

*Das Antlitz bleich und die Hände schmal,  
Lag er und schreckte auf manchmal,  
Und der Blick wie in Fernen forschte und las,  
Schaute und schaute und suchte etwas.  
Dann traten Kinder in das Gemach,  
Ein Weib, dessen Schluchzen die Stille brach,  
Sanken am Lager in die Knie,  
Und der im Bette tröstete sie.*

*Und er sprach — und sein Auge leuchtete auf —  
Von einem Wege weit hinauf,  
Von einer Insel, die erdenfrei  
In dunkeln Fernen gelegen sei.  
Und als er lange geendet doch,  
Glänzte sein Auge immer noch,  
Wanderte fernhin sein Blick und las,  
Schaute und forschte und suchte etwas.*

*Das Edelweiss, das am Fenster verdarb,  
Sah, wie der drinnen langsam starb;  
Es sanken die Lider ihm schlummerschwer.  
Doch die Blume draussen wusste nachher:  
Wie sie selbst in anderem Grunde stand,  
Haben die Menschen ein Heimatland,  
Dem sie entstammt und — sie wissen es kaum —  
Das wiederzufinden ihr Lebenstraum.*

*Aus der Dichtung „Ein Alpenmärchen“ von Ernst Zahn.  
A. Sch.*

## **Entstehungsgeschichte des „Grünen Heinrich“.**

*Fritz Mürner, Lyss.*

Fortsetzung.

Neben derartig wilden Vergnügungen tummelte der patriotische Dichter eifrig ein politisches Streitross, das ihn bald ins Lager einer radikalen Opposition trug, die ihren ersten Erfolg bei den Nationalratswahlen des Jahres 1860 zu erzielen hoffte. Keller wurde ein kräftiger Rufer im Streit

und schrieb ein Manifest: „An die Wahlmänner des Kantons Zürich!“ und tat sich überhaupt um als ein politischer Wühlhuber erster Güte. Auch hier eroberte er keine Bürgerkrone. Um so merkwürdiger ist es von der Zürcher Regierung, dass sie diesen bramabasierenden Querkopf ein Jahr darauf zum ersten Staatsschreiber wählte. In der Entrüstung über diesen Schildburgerstreich waren Liberale und Konservative von seltener Einmütigkeit, und die Zeitungen, in denen diese Wahl äusserst lebhaft kommentiert wurde, konnten sich nicht genug tun in den schwärzesten Befürchtungen. Die Geistlichkeit war auch nichts weniger als erbaut über die Wahl eines grimmigen Widersachers ihrer Auswüchse. Einmütig beschloss sie, niemals ein Bettagsmandat aus der Feder Kellers, des gottverfluchten Apostaten, von der Kanzel zu verlesen. Die Abfassung des Bettagsmandats war nämlich bisher Sache des ersten Staatsschreibers gewesen. Alle die Schimpfenden begingen einen Fehler, der seither noch oft an Keller begangen worden ist: Sie massen Keller mit dem gewöhnlichen Menschenmass und beurteilten den neuen Staatsschreiber nach den genugsam herumgebotenen übermütigen Streichen der letzten Zeit. Keineswegs dachten sie an die überlegene Kraft und Anpassungsfähigkeit des Genies. Zunächst schienen aber die Widersacher recht zu behalten. Am Vorabend seines Amtsantritts geriet Keller in eine Gesellschaft extravaganter Leute, die den sozialistischen Agitator *Lassalle* feierten. Die Feier artete in ein Gelage aus, während welchem sich Lassalle als Jongleur produzierte. Das ärgerte Keller und mit erhobenem Stuhl drang er auf Lassalle ein, so dass die schönste Raufszene entstand, deren Verlauf aber Keller nicht abwarten konnte, da er schon vorher mit Nachdruck an die Luft befördert worden war. Statt nun um 8 Uhr seinen neuen Posten auf der Kanzlei anzutreten, lag der erste Staatsschreiber noch um 10 Uhr in den Federn und schlief seinen Rausch aus. Eine derartige Verfehlung ist Keller nie wieder vorgekommen. Vielmehr hat er sein schwankes Poetenschifflein mit Musse in den sichern Hafen des bürgerlichen Berufes getrieben. Es war aber auch die höchste Zeit; hatte doch Gottfried damals das 42. Altersjahr erreicht!

Wir haben von den Ungebundenheiten und den politischen Umtrieben Kellers gesprochen. Was machte aber in *der* Zeit der Dichter? Wo blieb die ungeduldige Schar glutheller Lieder, wo die Ausführung der ausgeheckten Novellen aus der Berliner Zeit? Getrost! Der Dichter Gottfried Keller schlummerte nicht. Er reinigte seine Seele bloss von Schlacken, damit sie nachher in um so reinerem Licht erstrahle. Neben einer Anzahl Lieder und dem prächtigen Aufsatz „Am Mythenstein“ entstand eine der schönsten Erzählungen, die der „Shakespeare der Novelle“ je hervorgebracht hat: „Das Fähnlein der sieben Aufrechten.“ Hier hat der feurige Demokrat Keller sein politisches Credo abgelegt, wie er's als Greis im

„Martin Salander“ tat, als aus dem Demokraten der „doktrinäre Optimist“ geworden war.

Mit der Übernahme der Staatsschreiberstelle trat Gottfried Keller in die Dienste des Staates, und zwar mit Freuden. Er war Patriot durch und durch und freute sich, nun auf der Sonnseite des Lebens stehend, am Wohl des Staates mitarbeiten zu können. Er gelangte nun auch in eine bürgerliche Stellung, um deretwillen er seinem unstäten Literatenleben entsagen musste. Es war ein Stück harter Selbsterziehung, ein Purgatorium, durch das der bis anhin Zügellose wandern musste; es hat ihm gut bekommen. Fünfzehn volle Jahre hindurch hat er nun sein Amt in musterhafter Weise geführt. Allerlei Widerwärtigkeiten blieben ihm in dieser Zeit nicht erspart. Der schwerste Schlag war der Tod der Mutter. Aber auch frohe Stunden waren dem Dichter, dessen Augen so gerne von dem goldnen Überfluss der Welt tranken, beschieden. An den Abenden seiner Amtsjahre bildete er jene gemütliche Geselligkeit aus, die in Verbindung mit seinem Namen fast sprichwörtlich geworden ist. In diese Zeit auch fiel die Feier seines fünfzigsten Geburtstags, an welchem die zürcherische Studentenschaft den Jubilar durch Absingen des „O mein Heimatland“ in der Baumgartnerschen Vertonung, die Universität durch die Verleihung der Würde eines Ehrendoktors auszeichnete. In den ersten Jahren der Amtstätigkeit schien sich der Dichter vor dem Staatsschreiber ehrfurchtsvoll verkrochen zu haben. Scheinbar nur! Neben unvergänglichen schönen Gedichten wie „Der alte Bettler“ entstanden die „Sieben Legenden“, jenes „lächerliche Schälchen eingemachter Pflaumen“, auf dem die Lichter höchster Poesie spielen, und das allein schon genügt hätte, eines Dichters Ruhm zu begründen. Dazu der zweite Band der Weisen, Narren und Halbnarren von Seldwyla. Der Beifall, den er damit errang, weckte und nährte in ihm den Gedanken, die Staatsschreiberstelle niederzulegen und den Rest seines Erdenwallens ganz der Poesie zu widmen. Er fühlte, dass jetzt die beste Zeit des Schaffens kommen müsse. Die lange Pause hatte abgeklärt, und viele der poetischen Keime waren einem erntereichen Herbst entgegengereift. Gottfried Keller brauchte nur in die Zweige seines Baumes zu greifen, um eine goldene Frucht nach der andern herunterzuholen. Vischer hatte 1874 eine äusserst gediegene Studie über unsern Dichter mit dem Bedauern geschlossen, dass der Treffliche so lange geschwiegen habe, und ihn aufgefordert, seine poetische Tätigkeit bald wieder aufzunehmen. Im Juli 1876 nahm Keller seinen Abschied als Staatsschreiber. In sein Hauptprotokoll schrieb er nach der letzten Sitzung: „Letztes Protokoll verlesen! Präsidium hält eine Ansprache an den abtretenden Staatsschreiber nach fünfzehnjähriger Amtsführung. Punktum!“ Nachdem er auch hinter diesen Lebensabschnitt sein kräftig Punktum gesetzt, gedachte nun der Dichter auf der luftigen Höhe des „Bürgli“, angesichts

des Sees und des Gebirges, die poetische Ernte vorzunehmen; die erste goldene Frucht, oder vielmehr eine zierliche Schale prächtig durchgereifter Früchte, die er aus den Zweigen seines Baumes herunterholte, waren die „Zürcher Novellen“. Es liegt leider nicht in unserer Aufgabe, des nähern auf diese reizvollen Erzählungen einzugehen.

Die Vermutung liegt nahe, dass der Erfolg, den Keller mit seinem neuen Buche erzielte, ihn zur Umarbeitung des Jugendromans aufgestachelt habe. Schon seit geraumer Zeit hatte ihn dieser Gedanke beschäftigt. Er war nun genugsam abgeklärt, und zu seinem Jugendwerk hatte er den gehörigen historischen Abstand gefunden, um einigermaßen objektiv an die Überarbeitung gehen zu können. Im Jahre 1876 hatte Keller in dem vorerwähnten autobiographischen Aufsatz über den „Grünen Heinrich“ geschrieben: „Er schläft nicht sehr ruhig; denn wie ich höre, wird der arme Kerl in den Mädchenpensionaten, wenn der Sprach- und Literaturlehrer auf das Kapitel des Romans kommt, stets heraufbeschworen und vor die unaufmerksamen Schülerinnen hingestellt, herumgedreht, hin- und hergeführt und muss als abschreckendes Beispiel dienen, wie ein guter Roman nicht beschaffen sein soll, und es hilft gegen die grausame Belästigung nicht der Umstand, dass der Ärmste ja mittels der eigenen Vorrede die Erklärung in der Tasche mit sich führt, dass er kein rechter Roman ist.“ Für eine derartige Verschandelung war ihm denn doch das Werk, an das er die besten seiner Jugendjahre gewandt hatte, zu gut, und so entschloss sich Keller zur Umarbeitung. Den ersten Gedanken hiezu hat er wahrscheinlich schon im Jahre 1871, noch zu seiner Staatsschreiberzeit, gefasst. Damals hat er in einem Briefe an *Emil Kuh*, den Literarhistoriker und ausgezeichneten Heibelbiographen, bereits den einzuschlagenden Weg vorgezeichnet. Von diesem Freunde erhielt Keller wertvolle Winke. Vor allem die eine grundlegende Änderung hat er angeregt: Das Buch soll zu einer Selbstbiographie des „Grünen Heinrich“, die Form hiedurch einheitlich werden. Überhaupt hörte der Dichter bei der Überarbeitung gerne auf guten Rat, den er sich bei denen erbat, die ihn geben konnten. Neben Kuh hat auch *Storm* bestimmenden Einfluss auf die Neugestaltung ausgeübt, wie deutlich aus dem neulich erschienenen Briefwechsel der beiden hervorgeht. Vor allem an einem Ort, äusserte Storm, müsse die bessernde Feile angesetzt werden; die Jugendgeschichte, die in den alten Roman eingeschachtelt ist, muss an den Anfang. Allerdings äusserte Storm über den ganzen Plan auch Besorgnisse: „Ich muss sagen, dass ich bei Ihrem jetzigen Vorhaben, obwohl es nötig ist, wenn das Buch für weitere Kreise lebendig gemacht werden soll, nicht ohne Sorge bin. Es quillt ein so frischer Lebensborn in diesem Buche, es liegt auf allem ein solcher Glanz sinnlich frischer Schönheit, dass ich bei dem Gedanken, dass es umgegossen werden soll, zittere.“ Auf der andern Seite aber waren die Mängel des Buches derart,

dass der Dichter nicht umhin konnte, diese Mängel auszumerzen. Und noch ein höchst prosaischer Grund war bestimmend, ein Grund, vor dessen Notwendigkeit sich sogar ein Dichter beugen muss. Keller hatte das Geld nötig, das der faule Kerl, der „Grüne Heinrich“, noch verdienen sollte. Auch ahnte er, dass er keine grosse Zahl von Jahren mehr vor sich hatte. „Ich muss eben sehen, wie ich mein Heu unter Dach bringe,“ schrieb er an Petersen, „da der ‚Andre‘ am Rande der Wiese schon seine Sense wetzt.“ Keller wusste wohl, dass er sich mit diesem Plan in einen Strudel von Arbeiten warf. „Ich muss mich dahinter machen mit Abkürzungen, neuem Anfang und neuem Schluss und einheitlicher Form, so dass ich diesen kommenden Winter wie in einer Fabrik sitzen werde, mit schwarzen Tintenfingern und vor Eifer und Eile die Nase nur mit dem Rockärmel wischend. Das wird schön aussehen. Pfui Teufel!“ So arbeitete denn der ergraute Dichter auf der sonnigen Höhe des Bürgli in den Jahren 1879 und 1880 im Schweisse seines Angesichts mit Schere und Feder an der Neugewandung seines Sorgenkindes, und noch einmal durchlebte er die bittern Stunden desjenigen, der die innerlichsten Regungen seiner Seele dem Papier und den oft unzarten Händen seiner Mitmenschen übergibt. Auch hier quälte ihn wieder der grosse Abstand des Erreichten vom Angestrebten. Besonders an die Ausführung des letzten Teils des neuen „Grünen Heinrich“ ging er in der gleichen Weise wie seinerzeit in Berlin; nur durch öfteres Liegenlassen und Wiederanfangen konnte er Geschmack daran finden. Neben diesen Arbeiten rührte er zuweilen die Leier und entlockte ihren Saiten der Lyrik reinstes Gold, wie das „Abendlied“: „Augen, meine lieben Fensterlein“, das wir keck neben Goethes Allerbestes stellen. Ergötzlich ist die ingrimmige Zärtlichkeit, mit der Keller in Briefen vom „Grünen Heinrich“ schreibt. „Von der Wiedergeburt des grünen Tropfes, genannt Heinrich“, spricht er, „vom Nichtfertigwerden des schrecklichsten aller Bücher“, „vom Grünen Heinrich, der eben in der Mauser begriffen ist und sich abmüht, etwas präsentabler und begreiflicher zu werden“. Wie Keller am „Grünen Heinrich“ arbeitete, zeigt am besten eine Stelle aus einem Briefe an Storm: „Mein Schicksalsbuch rückt endlich doch seinem Abschluss entgegen; der vierte Band ist im Druck, mit den Korrekturen freilich noch der definitive Schluss in meiner Hand. Nachdem der abnorme Winter vorbei und kein Grund mehr da war, nicht an dem Zeug zu arbeiten, befahl mich erst wieder eine krankhafte Widerwilligkeit und Scheu, in dem übel angelegten Wesen fortzufahren. Die Arbeit war nicht sowohl schwer als trübselig, mit offenen Augen an dem Unbedacht und der nicht zu verbessernden Uniform eines längst entschwundenen Lebensalters herumbasteln zu müssen, anstatt sich dem neuen zuzuwenden. Der blosse Gebrauch von Blaustift und Schere wäre das einfachste gewesen; allein es wird ja gar nichts Fragmentarisches mehr gelitten, und

selbst gegen das verzögerte Erscheinen eines Schlusses erfährt man das roheste materielle Räsonieren und Drängeln von seite derer, die den Anfang mit ihrer Aufmerksamkeit beehrt haben. Das war vor hundert Jahren doch anders. Ein Goethe durfte den „Wilhelm Meister“ liegen lassen, ein Schiller den „Geisterseher“ ganz abbrechen, ohne so geplagt zu werden, und man vergnügte sich an dem, was da war. Ich weiss freilich, dass man sich nicht mit den beiden vergleichen soll; allein sie waren ja noch nicht die unnahbaren Herren, die sie jetzt sind.“

(Schluss folgt.)

### **Zu unserer Besoldungsfrage.**

Nach einer in Nr. 29 des Berner Schulblattes erschienenen Notiz: „Zu unserer Besoldungsfrage“ wird dem gegenwärtigen Kantonalvorstand des B. L. V. vorgeworfen, dass er durch seine Leisetreterei und seine Ermahnungen zur Ruhe schuld sei an dem schleichenden Gang der Besoldungsbewegung. Diese Handlungsweise sei leicht zu erklären: Die fetten Besoldungen der Stadt Bern hätten die Mitglieder des K. V. ganz energielos gemacht. Die einzige Rettung sei der sozialpolitische Lehrerverein.

Demgegenüber möchte ich folgendes feststellen:

1. Der K. V. kann nichts dafür, dass das Besoldungsbegehren erst im Mai 1907 von ihm eingereicht worden ist. Das erste Jahr seiner Amtstätigkeit von 1906 an verwendete er zur Sammlung und Verarbeitung des Materials. Wie oft säumige Mitglieder des Vereins, von denen man gerne wichtige Angaben gehabt hätte, gemahnt werden mussten, steht schwarz auf weiss im Korrespondenzblatt. Dass eine Besoldungsaufbesserung schon vor Jahren nötig gewesen wäre, also auch Eingaben hätten gemacht werden sollen, dafür kann wohl nicht der gegenwärtige K. V. verantwortlich gemacht werden.

2. Seit dem Datum der von uns gemachten Eingabe sind nun 14 Monate verflossen, eine für die Verhältnisse der bernischen Gesetzgeberei kurze Zeit, wenn man sie vergleicht mit dem Zeitraum, während welchem z. B. unsere Bezirksbeamten auf eine Aufbesserung warten mussten. Trotz der kurzen Zeit und trotz der Krankheit des Unterrichtsdirektors (schade, dass man dieselbe nicht dem K. V. auch noch aufs Kerbholz schreiben kann!) ist die Gesetzesvorlage bereit, die grossrätliche Kommission gewählt, und von mehr als einer zuverlässigen Quelle ist uns die Versicherung gemacht worden, dass unser Begehren in seinem ganzen Umfange berücksichtigt werde.

Wie oft und warum der K. V. durch die Lehrgrossräte bei den Behörden Erkundigungen einziehen liess, wie viel freie Zeit durch Sitzungen,

Besprechungen, Anfragen geopfert wurde, kann hier nicht weiter auseinandergesetzt werden.

3. Wir gaben uns von Anfang an keinen Illusionen hin in bezug auf den Zeitpunkt der Verwirklichung unseres Begehrens. Als solcher wurde *immer frühestens das Jahr 1909* angenommen. Es ist auch gegenwärtig kein Grund vorhanden, daran zu zweifeln. *Wir hoffen bestimmt*, dass die Besoldungsaufbesserung rückwirkend auf 1. Januar 1909 in Kraft erklärt werde.

4. Auch im K. V. wurden kürzlich Stimmen laut, die einem schnelleren Tempo das Wort redeten. Am 4. Juli fand eine Extrasitzung des K. V. statt zur Beratung der Massnahmen für das weitere Vorgehen in der Besoldungsfrage. Eingeladen und anwesend waren die zwei Lehrergrössräte, die der grossrätlichen Kommission angehören. Allseitig wurde der Wunsch ausgesprochen, dass die erste Beratung der Besoldungsfrage in der *nächsten Herbstsession* erfolgen solle. Aber, der Mensch denkt, und die Verhältnisse lenken! Aus dem Bericht der Lehrergrössräte ging hervor, dass das unmöglich sei. (Vergleiche auch eine jüngst im „Bund“ und „Tagblatt“ erschienene Notiz.) Die Einzelheiten können aus taktischen Gründen nicht veröffentlicht werden; der K. V. wird aber jedem Mitglied Red und Antwort stehen. Kurz nach dieser Besprechung vernahmen wir aus dem Munde des Grossratspräsidenten, er werde dafür sorgen, dass die Besoldungsfrage in der *Novembersession als erstes Traktandum* zur Behandlung komme.

Wir wiederholen: Mit Rücksicht darauf, *dass der B. L. V. von der Forderung einer gewiss berechtigten Teuerungszulage seinerzeit abstrahierte, dass das Begehren einer Besoldungsaufbesserung von Fr. 400 ein ebenso bescheidenes wie notwendiges ist, beharren wir darauf, dass dieses Begehren spätestens auf 1. Januar 1909 verwirklicht werde.* Sollte das nicht der Fall sein, so hat der K. V. schon jetzt zuhanden eines kantonalen Lehrertages Anträge bereit, die unsern Forderungen bei Behörden und Volk mehr Nachachtung verschaffen müssen. Schreiber dies wirft die Frage auf, *ob der B. L. V. für den Fall, dass wir pro 1909 wieder leer ausgehen sollten, nicht schon jetzt pro 1909 innerhalb der Kompetenz des Grossen Rates eine Teuerungszulage verlangen sollte, hauptsächlich für Lehrstellen in solchen Gemeinden, die wegen finanziellen Schwierigkeiten nur unzulängliche Besoldungen ausrichten können.* Vielleicht würde dieses Vorgehen eine Beschleunigung der Hauptfrage herbeiführen.

5. Eine schnellere Erledigung der Frage, wie es der Artikelschreiber wünscht, könnte wohl erzielt werden, wenn die Durchführung der Besoldungsangelegenheit sofort in die Hand des Stellvertreters des Unterrichtsdirektors gelegt würde. Nur möchten wir zu bedenken geben, was derselbe anlässlich der Beantwortung der Interpellation Gustav Müller im Grossen Rat sagte. Er führte aus, dass es mit den Besoldungen der Primarlehrer

nicht so bös stehe, wie man glauben machen wolle. Mit andern Worten: Eine *allseitige* Aufbesserung ist nicht nötig. Zudem genieße die Lehrerschaft in der Lehrerversicherungskasse Privilegien, welche andere Kreise nicht hätten. Ferner ist er der Ansicht, man könne *ohne Revision* des Schulgesetzes zu einer Besoldungserhöhung gelangen, d. h. wohl durch Beschluss des Grossen Rates. Abgesehen davon, dass dieser Beschluss dann jährlich neu gefasst werden müsste, ist die Kompetenz des Grossen Rates *zu klein*, um eine genügende, allseitige, für einige Zeit anhaltende Aufbesserung zu gewähren.

6. Bisher hatten wir, trotzdem wir nach Ansicht des Korrespondenten in Nr. 29 „in der Wolle sässen“, die Vermessenheit, zu glauben, die Besoldungsaufbesserung sei für *Land wie Stadt* gleich nötig; in diesem Sinne sind auch die Broschüre Mürset und die Eingabe abgefasst, und Herr Ritschard hat sie auch so aufgefasst. Wo nach Ansicht des Herrn Gobat die Grenze zwischen genügenden und ungenügenden Besoldungen zu ziehen wäre, ist nicht leicht zu beantworten. Seit wann hat man bei Besoldungsaufbesserungen für kantonale Beamte der gleichen Kategorie, die in Stadt und Land gleichmässig vertreten sind, *nur einen Teil* berücksichtigt? Die jüngst erfolgte Besoldungserhöhung für Bezirksbeamte hat sogar den Grundsatz befolgt, dass solche in grössern Ortschaften besser honoriert werden müssen als solche in kleinern. Was würden die nach Ansicht des Artikelschreibers leer ausgehenden grössern Ortschaften bei der Volksabstimmung sagen? Jeder Vernünftige wird es den Lehrern in den grössern Ortschaften nicht verargen, sondern es nur gerecht finden, wenn sie von den Erhöhungen auch ihren Teil zu erhalten wünschen. Welche Gründe dafür sprechen, wollen wir hier nicht noch einmal erörtern, es ist das schon genugsam geschehen.

Der Vorschlag des Herrn Ritschard, dass neben einer allgemeinen Erhöhung der Staatszulage auch der Staatsbeitrag an finanzschwache Gemeinden erhöht werden müsse, ist von allen Mitgliedern des B. L. V., nicht zum mindesten von solchen aus grossen Ortschaften, lebhaft begrüsst worden, und wir zweifeln nicht, dass diese Mitglieder auch bei der Abstimmungskampagne ihren Mann stellen werden. Die hämische Bemerkung des Artikelschreibers gegen die Lehrer in B. hätte füglich unterbleiben können. Gerade jetzt, da noch von andern Seiten Trennungsgelüste bestehen, tut es doppelt not, dass wir neuerdings vereint zusammenstehen, sonst wird die Kraft unserer Organisation, die wir auch noch für *zukünftige Aufgaben* bereit halten müssen, zum Schaden jedes einzelnen geschwächt.

7. Ob das in letzter Zeit immer heisser werdende Liebeswerben für den sozialpolitischen Lehrerverein und das beständige Schimpfen einiger Mitglieder desselben den Zwecken des soeben neu organisierten B. L. V. besonders förderlich sein werde, ist auch sehr fraglich. Einem Verein, der

in seinen Bestrebungen stagnieren will, tut auch eine herbe Opposition, wenn sie gesund ist, oft nur gut. Wir müssen zwar gestehen, dass unser Verein noch eine bedenklich grosse Zahl von Mitgliedern hat, die sich ihrer Verantwortlichkeit gegenüber dem Verein nicht bewusst sind. Wenn bei Abstimmungen über sehr wichtige Vereinsangelegenheiten (Zentralsekretär und Statuten) *die Hälfte der Mitglieder sich nicht aufzuraffen vermag, nur einen einzigen, höchstens 10 mm langen Federstrich für den Verein zu tun*, so muss einen das tief beelenden. Aber mit dem ewigen Negieren, Schimpfen und Poltern, wie es bei einzelnen Sozialpolitischen Mode geworden, ist's auch nicht getan. Findet man aber, dass die gegenwärtige Führung des B. L. V. eine Irrstrasse wandelt, gut, so decke man schonungslos die Fehler auf; aber nach dem Niederreißen vergesse man das Wiederaufbauen nicht. Z. B. der Artikel in Nr. 29 des Berner Schulblattes bringt, abgesehen von dem Verlangen nach einer Teuerungszulage, die aber seinerzeit von der Delegiertenversammlung fast einstimmig abgelehnt wurde, nicht einen einzigen greifbaren Vorschlag, wie man es besser machen sollte.

Bern, 20. Juli 1908.

F. Leuthold.

## Schulnachrichten.

**Die Muttersprache richtig schreiben!** (Korr.) Diese Forderung stellt Herr Dr. K. Fischer in Nr. 24 des Berner Schulblattes für einen Seminardirektor auf, und er nimmt an, man werde landauf und landab dieser Forderung zustimmen. Demgegenüber ist zu bemerken, dass die deutsche Sprache zwar eine schöne, aber auch eine schwere Sprache, zudem für uns Schweizer eine Fremdsprache ist. Da will es schon etwas heissen: viel schreiben und zugleich richtig schreiben.

Herr Dr. Fischer mutet einem Leser des Schulblattes zu, einige der Verstösse zusammenzustellen, deren sich Herr Seminardirektor Dr. Schneider in seinen Schriften habe zuschulden kommen lassen. Ob sich jemand an diese Arbeit machen will oder sich schon daran gemacht hat, ist uns nicht bekannt. Wir haben aber seinerzeit „Die Bernische Landschule am Ende des XVIII. Jahrhunderts“ durchgelesen, und da sind uns einige Stellen aufgefallen, die man vielleicht beanstanden möchte, und wir stehen nicht an, sie hier zu erwähnen.

Da haben wir vorerst im Titel „Bernische“ — mit grossem Anfangsbuchstaben, was ja allerdings nicht richtig ist. Wenn wir schreiben der Bernische Lehrerverein, so ist dies eben ein Verein, der sich so nennt. Der „Bernische Lehrerverein“ ist Eigennamen, die bernische Landschule nicht. Doch das ist eine Kleinigkeit, bei der sich nur ein Pedant lange aufhalten könnte. Ähnlich ist es mit der Mehrzahl von Zins. Herr Dr. Schneider schreibt fast überall „Zinse“, wie es vielfach üblich ist, während allerdings „Zinsen“ richtig sein soll. Uns hat eigentlich nur die Inkonsequenz gestossen, die auf Seite 102 unten zuliess: Eine gute Schule aber ist ein Kapital an Volkskraft, das hohe Zinsen trägt.

Mehr stösst folgender Satz auf Seite 80, wo es sich um die Lehrerwahl handelt: „Der ‚Verbalprozess‘ wurde dann dem Amtmann übermittelt und ihm

die getroffene Wahl zur Bestätigung mitgeteilt.“ Da müsste es offenbar heissen: und ihm wurde die getroffene Wahl zur Bestätigung mitgeteilt.

Eine ähnliche unrichtige Zusammenziehung haben wir auf Seite 78 oben. Es ist dort vom Schulgelde die Rede, und dann heisst es: „Dies scheint öfters auch durch das Armengut oder den Almosner erlegt worden oder keines mehr gefordert worden zu sein.“ Aus dieser Zusammenziehung schaut der Satz heraus: Dies scheint keines mehr gefordert worden zu sein, wo der Verfasser sagen will: Oder es scheint keines mehr gefordert worden zu sein.

Verwickelter gestaltet sich die Sache weiter unten auf Seite 78. Wir müssen hier vorerst wiedergeben, was aus der Schulordnung von 1720 über Entrichtung der Besoldung angeführt wird. Die Stelle lautet: „Was dann ihre Belohnung betrifft, werden die Gemeinden die Anstalt verfügen, dass ihnen ihr bestimmter Lohn von allen ohn einichen Außnahm eingehändigt werde. Und damit ein Schulmeister nicht gemussiget werde, bey der Gemeind Haß und Ungunst einzulegen oder sich unwärth zu machen, noch auch an seiner Besoldung zu kurtz komme, soll der Schul-Lohn ohne der Schulmeistern Müh durch Vorgesetzte der Gmeind gleich anderen Oberkeitlichen oder gemeinen Gefällen eingezogen und den Schulmeistern sicher eingehändigt werden.“

Auf dieses Zitat folgt nun folgender Satz: „Dieser Paragraph wurde nicht überall befolgt, und wenn wir auch annehmen müssen, dass mehr Lehrer die Besoldung von Haus zu Haus ‚zusammen terminieren‘ mussten, als die Enquete uns mitteilt, so sind es doch relativ recht wenige, dass somit jener Zug dahinfällt, mit dem man gewöhnlich das ‚Schulidyll‘ der alten Schule ausschmückt, dass der Lehrer seine Besoldung mit dem Bettelsack einsammeln musste.“ Da müssen wir nun unumwunden zugestehen: Auch die besten Freunde des Verfassers werden diesen Satz kaum verteidigen können. Erstens ist er so langatmig, dass man ihn zweimal, dreimal lesen müsste, auch wenn er logisch richtig abgefasst wäre. Leider ist dies nicht der Fall. Das erste „und“ sollte durch „aber“ ersetzt sein, und nach „so sind es doch relativ recht wenige“ sollte es heissen: und somit fällt jener Zug dahin . . . Würde zudem das letzte „dass“ durch „wonach“ ersetzt, so erhielten wir ein Satz Ganzes, das für jedermann leicht verständlich wäre.

Das sind einige Aussetzungen, deren Berechtigung man zugestehen muss. Bei Durchsicht des ganzen Buches würde sich ihre Zahl wohl noch bedeutend vermehren. Indessen wird man zugeben, dass solche Verstösse hin und wieder auch in sonst gutgeschriebenen Zeitungen vorkommen. Die Journalisten entschuldigt man damit, dass sie in Eile arbeiten müssen, um die neuesten Nachrichten rechtzeitig der Setzerei zu übergeben. Die gleiche Entschuldigung wird man Herrn Dr. Schneider zugestehen müssen. Mit welcher Eile er arbeitete, sieht man unter anderem auf Seite 98 und 99. Auf Seite 98 lesen wir: „Da die Akten des Bernischen (sollte heissen bernischen) Erziehungsrates nicht auffindbar waren mit ihren wertvollen Angaben“ usw., und auf Seite 99 steht: „Aus den doch noch vorhandenen Akten des bernischen (diesmal wirklich mit kleinem b) Erziehungsrates führen wir nach den Wahlexamina einige Schulmeister vor.“ So heisst es auf Seite 5: Die Akten „scheinen verloren zu sein“, und unten in einer Fussnote: „Sie sind noch vorhanden, fanden sich leider erst ein, als unsere Arbeit schon im Setzerkasten stand.“ Da hätte doch gewiss das Unrichtige korrigiert, gestrichen werden können, wenn nicht übergrosse Eile daran verhindert hätte. Uns steht nicht zu, zu beurteilen, warum das Erscheinen des Buches im Anfang des Jahres 1905 so grosse Eile hatte.

Herrn Dr. Fischer müssen wir noch bemerken, dass Herr Dr. Schneider noch nicht Seminardirektor war, als er das hier in Frage stehende Buch schrieb. Wir dürfen wohl annehmen, sein Verantwortlichkeitsgefühl sei durch die Wahl zum Seminardirektor gewachsen, auch in bezug auf die Handhabung der Muttersprache.

**Besoldungserhöhung.** (Korr.) Die bernische Lehrerschaft wird mit Vergnügen lesen, dass der Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion mit folgender Mitteilung beginnt: „Im Mittelpunkt der Entscheide und Ausführungen steht die Besoldungsangelegenheit der Primarlehrerschaft. Der Entwurf für eine Vorlage, die den Beteiligten eine durchgreifende Verbesserung der ökonomischen Verhältnisse und wenn auch nur irgendwie möglich mit Wirkung vom 1. Januar 1909 an bringen soll, ist bereits ausgearbeitet. Auch der begleitende Bericht dazu ist in Bälde druckfertig.“

**Zur Besoldungsfrage.** (Korr.) Dem Korrespondenten in Nr. 29 des Schulblattes möchten wir bemerken, dass die, die von Austritt aus dem Lehrerverein sprechen, beim „Sozialen Lehrerverein“ kaum Gehör finden würden. Ganz sicher wird man es in diesem Verein nachdrücklich betonen: Nicht durch Trennung, durch festes Zusammenhalten erreichen wir unsere Ziele. Wir haben es aus dem Munde eines Führers: Wir wollen ja keinen Sonderbund, wir wollen nur Vorspann leisten. Dieser Vorspann sei uns in der vorliegenden und in andern Fragen bestens willkommen! — Wesentlich wäre es für Durchführung der Besoldungsvorlage, dass Erziehungsdirektor Ritschard sie vor dem Grossen Rate und vor dem Volke verteidigen könnte. Ihm möchten wir daher die innigsten Wünsche für baldige Genesung und Kräftigung entgegenbringen.

**Kaufmännische Fortbildungsschulen.** h. Im vergangenen Herbst wurde von einigen stadtbernischen Vereinen eine Bewegung eingeleitet, die eine Revision des kaum in Kraft getretenen Lehrlingsgesetzes bezweckte. Es wurde besonders gegen die kaufmännischen Fortbildungsschulen der Vorwurf erhoben, sie schädigen durch drückende Hausaufgaben und durch den Abendunterricht die Gesundheit der jungen Leute, welchen keine Zeit mehr übrig bleibe, für ihre körperliche Ausbildung etwas zu tun.

Die Regierung ist auf eine Eingabe, in welcher die Revision des Lehrlingsgesetzes angebeht wurde, nicht eingetreten und mit Recht! Die erhobenen Vorwürfe waren offenbar übertrieben. Die Handelsschüler haben in der Regel wöchentlich nur zweimal Abendunterricht; es bleiben ihnen also vier freie Abende, die sie der Körperpflege widmen können. Dass für letztere Zeit genug übrig bleibt, beweist der Umstand, dass unter den 73 Aktivmitgliedern der Turnsektion des kaufmännischen Vereins Biel zahlreiche Handelsschüler sind, die auch am Sektionswettkampf in Burgdorf teilgenommen haben. Endlich hat eine Erhebung bei allen kaufmännischen Fortbildungsschulen ergeben, dass nur in ganz beschränkter Masse Hausaufgaben gegeben werden. Auch in dieser Beziehung waren die Anklagen durchaus aus der Luft gegriffen. Die immer grösser werdende Genusssucht schädigt jedenfalls die Gesundheit der jungen Leute mehr als Abendunterricht und Hausaufgaben, welche letztere nur im Fremdsprachunterricht und auch da nur sehr beschränkt vorkommen.

**Die Seminarkommission** des deutschen Kantonsteils wird voraussichtlich demnächst schon wieder ihren Präsidenten verlieren. Herr Dr. Milliet, der nach dem Rücktritt von Schulinspektor Abrecht zu diesem Amte berufen worden ist, wird ja vom Bundesrat als Finanzdirektor von Kreta vorgeschlagen. Was für

einen vielseitigen Mann wir da verlieren! Als Direktor des Alkoholamtes war er Hüter geistiger Güter der Eidgenossenschaft, als Präsident der Seminar-kommission Hüter der geistigen Güter des deutschen Teiles unseres Kantons. Vom Bundesrat beauftragt, macht er Vorschläge, woher wir in Zukunft das Mehl für unser täglich Brot beziehen sollen, und nun wird er Finanzdirektor von Kreta. Und das alles, trotzdem er aus der alten Schule hervorgegangen ist.  
L.

† **Peter Dietrich.** Nach längerer, schwerer Krankheit starb am 9. Juli im Alter von 70 Jahren in Därligen, seinem Heimatort, Herr Peter Dietrich, gewesener Lehrer. Bis vor wenigen Jahren war er Lehrer in Thun, und er hat als solcher dieser Gemeinde während beinahe vier Jahrzehnten treue Dienste geleistet. Aus einfachen Verhältnissen hervorgegangen, blieb er sein Leben lang ein einfacher, bescheidener Bürger. Als vortrefflicher Sänger war er stets eine feste Stütze des Männerchors Thun.

**Rekrutenprüfungen im Kanton Bern.** II. Division: 1., 3. und 4. August St. Imier. III. Division: 30. Juli Fraubrunnen, 31. Juli und 1. August Münchenbuchsee, 3. August Wohlen, 4. bis 7. August Thun, 8. August Oberdiessbach. IV. Division: 7., 10. und 11. August Langnau, 8. August Eggwil.

**Amt Aarwangen.** (Korr.) Wie seinerzeit das „Berner Schulblatt“ gemeldet, hat die Sektion Aarwangen des B. L. V. einen Physikkurs veranstaltet, der im Physikzimmer der Sekundarschule Langenthal abgehalten wurde. Die Leitung hatte Herr Sekundarlehrer Schneider in Langenthal übernommen. Es finden nun noch drei Kurstage statt, nämlich je Dienstag, 21. Juli, 28. Juli und 4. August. Als Referent für diese drei Kurstage ist Herr Marti, Direktor des Elektrizitätswerkes Wynau, gewonnen worden. Die Hauptthemen sind: 1. 21. Juli: Industrielle Anwendung der Elektrizität; Entwicklung der Kraftübertragung; Vergleich der heute angewendeten Systeme; Akkumulierung der Kräfte. 2. 28. Juli: Anwendung der Elektrizität im Bahnbetrieb und Entwicklung; Erläuterung der verschiedenen Systeme. Für Dienstag, 4. August, ist ein Besuch des Elektrizitätswerkes unter Führung von Herrn Direktor Marti vorgesehen. Die gemeinsame Abfahrt mit der elektrischen Bahn findet um halb 2 Uhr vom Bahnhof Langenthal aus statt. Besuche von Mitgliedern anderer Sektionen sind selbstverständlich willkommen.

**Biel.** h. Das Bieler Ferienheim zu Prägels ob Twann ist wieder bevölkert mit 50 schwächlichen Schulkindern, die daselbst einen dreiwöchigen Landaufenthalt machen können. Nach drei Wochen wird eine andere Abteilung von 50 Kindern nachfolgen. Gerne würde der Verein für Ferienversorgung an die Einrichtung eines zweiten Heims schreiten; allein es fehlen dazu bis jetzt die Mittel, und Biel ist nicht im Falle, so hohe Gönnerinnen zu besitzen wie das glücklichere Thun.

Auch unsere Nachbargemeinden Madretsch und Nidau haben die Ferienversorgung armer schwächlicher Kinder an die Hand genommen. Madretsch hat eine Kinderkolonie auf dem untern Bürenberg bei Reuchenette untergebracht, und Nidau macht diesen Sommer zum erstenmal einen Versuch in Schermelz bei Twann.

**Langenthal.** Auch die Langenthaler hatten Sonntag den 12. dies Gelegenheit, ein neu erstelltes Ferienheim, Oberwald im Emmental, einzuweihen. Der einfache, aber praktisch eingerichtete Neubau mit seinen hellen und hohen Räumen befindet sich in schönster Lage und bietet einen herrlichen Ausblick

über Berg und Tal. Zu den Einweihungsfeierlichkeiten hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden. Die Herren Grossrat Spychiger in Langenthal und Pfr. Flückiger in Dürrenroth hielten die mit grossem Beifall aufgenommenen Einweihungsreden. Durch Musik- und Gesangsvorträge wurde die gelungene Feier verschönert, und sie gestaltete sich zu einem richtigen Volksfeste.

\* \* \*

**Deutschland.** Zwischen der preussischen Unterrichtsverwaltung einerseits und der französischen und englischen anderseits sind Vereinbarungen wegen gegenseitigen Austausches von Lehrerinnen zur Förderung des fremdsprachlichen Unterrichts an höheren Mädchenschulen abgeschlossen worden.

---

## Literarisches.

**Hochgebirgsführer durch die Berner Alpen.** Band IV. (Von der Grimsel bis zum Urirotstock). Im Auftrage der Sektion Bern S. A. C. herausgegeben von Dr. H. Dübi, Bern. Verlag von A. Francke, 1908. Preis flott gebunden 4 Fr.

Wohl mancher Wanderer suchte schon oft vergeblich nach Angaben über diesen oder jenen Gipfel oder Pass in unserem Hochgebirge, über die Art und Weise, wie ihm am besten und leichtesten beizukommen sei, oder er hätte gerne über dies und das Näheres gewusst, über die Erstbesteigung und andere Erscheinungen, über Gefahren und Schwierigkeiten. Nur der, welcher in der einschlägigen Literatur wohl zu Hause ist, hat seinen Wissensdurst löschen können und auch dann häufig genug nur unvollständig und unvollkommen. Als der bekannte Alpinist Dr. H. Dübi, einer unserer ersten Bergsteiger, es unternahm, die Climbers' Guides Series für den Deutschsprechenden umzuarbeiten und mit Hilfe eigener und einem Stabe bester fremder Kräfte zu ergänzen, da ging eine freudige Erregung durch die Kreise der Touristen, und man war sicher, dass sich zu diesem Unternehmen eiserner Fleiss für das Sammeln literarischer Notizen mit Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit der Angaben verbinden werde. Und so ist es auch gekommen: der IV. Band schliesst sich seinem Vorgänger würdig an. Gerade rechtzeitig noch vor der Hochsaison ist er eingetroffen und wird überall da Freude bereiten, wo man den Bergen und ihrer besten Schönheit das richtige Gefühl entgegenbringt. Auch als Übungsbuch für Probleme im Kartenlesen wüsste ich kein besseres Werk. Möchte es überall so viel Freude bereiten, wie es mir gemacht hat. Autor und Verlag aber sind lebhaft zu dieser einzigartigen Leistung zu beglückwünschen.

H. M.

**Theater-Literatur.** K. Vereine und Leiter von solchen, die nächsten Winter ein „zügiges“ Theaterstück aufführen wollen, machen wir aufmerksam, dass gegenwärtig in der „Helvetia“ (Verlag A. Wenger-Kocher, Lyss) das bern-deutsche Volksstück: „Die Waldmarche“, von K. Grunder, erscheint. Dasselbe wurde letzten Winter in Grosshöchstetten, wenn wir nicht irren, 11mal bei stets ausverkauftem Hause aufgeführt. Es bietet sich also Gelegenheit, das Stück noch vor dem Erscheinen in Buchform durchzustudieren. Natürlich ist es hier als Manuskript gedruckt; Aufführungsrecht ist also vorbehalten.

**Kreissynode Konolfingen.** Versammlung, Mittwoch den 29. Juli, nachm. 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, im Hotel Bahnhof in Konolfingen.

Verhandlungen: 1. Beschlussfassung über Vereinigung der bisherigen 4 Sektionen zu einer Sektion Konolfingen des Bernischen Lehrervereins; eventuell Beratung der Statuten und Wahlen. 2. Freie Diskussion über Schulfragen.

Der Vorstand.

## Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahre	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen*	Anmeldungs-termin
<b>a) Primarschule:</b>						
Aeugstmatt Gmde. Langnau	IV	Unterklasse	ca. 40	750	2	10. Aug.
Lauperswil	"	Mittelklasse	" 50	700—750	2 4 ev. 5	8. "
Eriz	III	Oberklasse	" 50	750	2 4	10. "
"	"	Unterklasse	" 40	650	2 5	10. "
Niederwangen	V	Oberklasse	" 50	800	2 3	12. "
Gempelen- Kratzern	I	Wechselschule	" 40	700	3	15. "
Führen	"	gem. Schule	" 40	550+150 a.o. St.B.	3	15. "
Oberfeld	"	Oberklasse	" 40	600	3	15. "
Oberhofen	III	"	" 45	1390	3	8. "
"	"	Mittelklasse	" 40	1290	3	8. "
Mürren	I	gem. Schule	" 40	900	3	15. "
Heimberg	III	Klasse IV	" 50	700	3	15. "
Ittigen	V	erw. Oberschule	" 40	1850	**	12. "
"	"	Klasse IV	—	1290	**	12. "
Lauterbach	VI	gem. Schule	" 55	1000	2	15. "
Herzogenbuchsee	VII	Oberklasse	" 48	1600	2	10. "
Wynau	"	Elementarkl. B.	" 60	650	2	10. "

\* **Anmerkungen:** 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung.

\*\* Naturalien inbegriffen.

## Verein für Verbreitung Guter Schriften in Bern.

Wir empfehlen der tit. Lehrerschaft zu Stadt und Land das gemeinnützige Werk der guten Schriften bestens und laden zum Eintritt in unsern Verein freundlich ein. Mitgliedbeitrag 2 Fr. Wiederverkäufer unserer Schriften erhalten 20 % Rabatt. Man wende sich an den Geschäftsführer des Vereins: **Fr. Mühlheim**, Lehrer in Bern.

Namens des Vorstandes,

Der Präsident: **H. Andres**, Pfarrer.

Der Sekretär: **Dr. Stickelberger**, Seminarlehrer.

**Grolichs Heublumenseife** ist die beste Seife zur Pflege der Haut. Sie schützt vor Fältchen und Runzeln.

---

## Erzieher.

Man wünscht ein gutgeartetes, intelligentes

### Mädchen

von **10 Jahren**, aus guter Familie, in grösserer Ortschaft zu **sorgfältiger Erziehung zu placieren**.

Offerten unter Chiffre Q 5648 Y an Haasenstein & Vogler, Bern.

---

# Fournaux à vendre

Par suite de l'installation du chauffage central à l'Ecole cantonale de Porrentruy

## vingt beaux fourneaux

en excellent état d'entretien, de construction récente, convenant pour salles d'école, salles de réunions, halle de gymnastique ou autres locaux,

sont à vendre à un prix avantageux.

S'adresser à M. Dr **Koby**, recteur à **Porrentruy**.

---

**Berner Oberland**

**Hilterfingen am Thunersee**

# Pension Hilterfingen

das ganze Jahr geöffnet. Komfortabler Neubau in herrlicher, erhöhter, absolut naubfreier und geschützter Lage am See. Einzig schöne Rundschau auf das Gebirge und den See. 10 Minuten von der Landungsbrücke Oberhofen entfernt oder  $\frac{1}{2}$  Stunde von Thun. Ruderboote zur freien Verfügung. Zentralheizung und elektrisches Licht überall.

**A. Marbach**, Propriétaire.

---

## FRUTIGEN

# Hotel-Pension Restaurant Terminus

(am Bahnhof)

Für Schulen, Vereine und Gesellschaften, bei ganz reduzierten Preisen, bestens empfohlen.

**G. Thoenen**, Besitzer.

# „Ochsen“, Spiez.

Geeignetes Restaurant für Schulen und Gesellschaften. Grossen Bestellungen kann jederzeit schnellstens entsprochen werden. Metzgerei im Hause. Grosse Zimmer. Aussichtsreiche Terrasse mit Platz für 200 Personen. Mitten im Dorf. Mässige Preise. Mittagessen für Schüler, bestehend aus Suppe, Fleisch und Gemüse, à 80 Rappen.

Höflichst empfiehlt sich

**E. Stegmann.**

# Luzern „Walhall“

Alkoholfreies Restaurant und Speisehaus

Theaterstrasse 12 — 2 Minuten vom Bahnhof

Der geehrten Lehrerschaft für **Schulreisen** und Vereinsausflüge höflichst empfohlen. — Mittagessen à 80 Cts., Fr. 1.—, Fr. 1.50 und Fr. 2.—. Milch, Kaffee, Tee, Schokolade, Backwerk usw. — Räumlichkeiten für über 250 Personen. — Vorausbestellung für Schulen erwünscht.

Telephon 896.

**E. Fröhlich.**

## Restaurant Waldhaus-Beatushöhlen

Am Thunersee, Station Beatushöhlen oder Beatenbucht

(von Station Beatushöhlen in 20, von Beatenbucht in 40 Minuten zu erreichen).

Restauration zu jeder Tageszeit. — Frische Forellen; Kaffee, Tee, Schokolade usw. — Alkoholfreie Getränke, offener Wein und Flaschenbier.

**Für Vereine, Schulen und grössere Gesellschaften**, die um **rechtzeitige** Vorausbestellung gebeten werden, **ermässigte Preise**. — Telephon im Haus. Ab Beatenbucht stets Fahrgelegenheit. (Th 1278 Y)

Es empfiehlt sich bestens die Pächterin

**C. Weck-Hirsbrunner.**

# MURTEN

am reizenden See gelegen, mit seinen Sehenswürdigkeiten, wie Ringmauern, Denksäule, antiquar. und naturhistor. Museum usw., ist einer der schönsten Ausflugspunkte für Familien, Gesellschaften und Schulen.

Illustrierter Führer gratis durch den

**Verkehrsverein.**

## Museum der Stadt Solothurn. (Zäg T 70)

**Täglich geöffnet** (ausser **Mittwoch**) von 10—12 und 1—4 Uhr.  
**Sonn- und Feiertags** von 10—12 und 1—4 Uhr. Schüler 5 Cts. per Kopf.  
**Freier Eintritt: Donnerstag** nachmittags, **Sonntag** vormittags.

# Biel

30,000 Einwohner, geschützte Lage am Jura. Bielersee mit St. Petersinsel. Wildromantische Taubenlochschlucht. Offizielles Verkehrsbureau.

**Hotels:** Bielerhof, Krone, Bahnhof, Victoria, Central, National, Bären, Weisses Kreuz.

**Restaurants:** Bahnhofbuffet, Café français, Augustinerbräu, Café Rüschi, Wiener Café,

Restaurant des Gorges, Taubenloch.

## Höhenkurorte über Biel Magglingen und Leubringen

900 m

700 m

**Zwei Drahtseilbahnen.** Schönste Aussicht von der Jurakette auf die Alpenwelt. Prächtige Spaziergänge in ausgedehnten Waldungen. Für Vereine und Schulen grosse Lokalitäten und Spielplätze.

**Magglingen:** Kurhaus mit Restaurationshalle, Hotel Bellevue mit Hirschpark, Pension Widmer.

**Leubringen:** Kurhaus zu den drei Tannen mit Restaurationsallee, Hotel Beau-Site, Restaurant de la Gare. (G 13,427)

<h1>„Aga“</h1>	<p>Amateurphotographen empfehle ich als  <b>Zuverlässig — Gut — Billig</b>          sämtl. Produkte mit obiger Schutzmarke  <b>Trockenplatten, Films, Lösungen, Papiere</b>  <b>Utensilien, Chemikalien, Kartons etc.</b>          Bitte, verlangen Sie Preisliste.</p>
+ No. 15518	<p><b>Drogerie Ad. Gafner</b>          12 Waisenhauspl. BERN Waisenhauspl. 12</p>

## A. Wenger-Kocher, Lyss

liefert bei eigener Schreibheftfabrikation in unübertroffener Qualität zu billigen Preisen

**Schreibhefte, Tinte, Schreibfedern**

**Zeichenpapiere, Bleistifte, Radiergummi, Schiefertafeln, Griffel, Kreide.**

## Bern Innere Enge

nächst dem Hirschenpark



Grösste und schönste Gartenrestauration der Bundesstadt

mit prachtvoller Aussicht auf die Umgebung Berns und das Hochgebirge.

Geräumige Lokalitäten, sowie grosser Garten mit Spielplätzen für Schulen.

**Kaffee, Kuchli, Strübli, Fruchteuchen zu jeder Zeit.**

Bestens empfiehlt sich

(O H 9140)

**F. Lüthy.**

Die HH. Lehrer



bitten wir, sich bei Anschaffung eines

# Pianos oder Harmoniums

über unsere besonderen, günstigen Bezugsbedingungen zu informieren. Wir nehmen auch alte Instrumente zu besten Tagespreisen in **Umtausch** an und führen alle Reparaturen und Stimmungen, **auch auswärts**, prompt aus.

**Hug & Co., Zürich und Filialen.**

# Bramberg

Von **Niederwangen** aus in zwei Stunden auf prächtiger Strasse durch den wundervollen Forst zu erreichen, oder von Laupèn aus in  $\frac{3}{4}$  Stunden. Wegweiser im Walde.

## Wirtschaft b. Schlachtdenkmal

Grosser Saal und Umschwung.

Freundliche und reelle Bedienung. Für Familien und Schulen bestens empfohlen.

Höflichst empfiehlt sich der neue Besitzer

**Alfr. Loosli-Gurtner.**

# Eine rationelle, billige Ernährung

durch Gebrauch der

## entfeuchteten Nährprodukte

wird nicht nur erreicht im kleinen Haushalt, sondern folgende

**Vorteile** } **Ersparnis:** I.  $\frac{3}{4}$  Kochzeit, II.  $\frac{3}{4}$  Brennmaterial, III.  $\frac{1}{2}$  Fett-, Eier- u. Mehlzusatz, **Gewinn:** I.  $\frac{1}{4}$  mehr Speise, II. grösserer Nährwert, III. höchste Verdaulichkeit, IV. grösste Schmackhaftigkeit.

bewähren sich ganz besonders bei **Schülerspeisung**, in Anstalten und Pensionen usw., da man mit denselben in kürzester Zeit ohne weitere Zutaten leichtverdauliche, nährende, schmackhaftere und billigere Suppen herstellen kann, als von Roh- und Kunstprodukten.

Diese Produkte eignen sich ganz besonders zur **Verpflegung in Ferienkolonien** und zu **Schülerreisen**, 100 Zeugnisse.

Auf Wunsch erhalten Vorstände von Schul- und Armenbehörden, von Konsum- und Frauenvereinen und Anstaltsvorsteher von vier Sorten je 100 Gramm gratis mit Kochanleitung.

**Witschi A.-G., Zürich III.**

Die Bleistiftfabrik  
**vorm. Johann Faber A.-G.**  
Nürnberg

die bedeutendste in Europa,

empfiehlt als preiswerte Stifte zum Schulgebrauch:

<b>Nr. 200 unpol. Ceder</b>	<b>„Mittelfein“</b>	<b>8eck. „Schulstift“</b>
Ladenpreis 5 Cts.	10 Cts.	10 Cts.

**Neu! Johann Faber „Vulcan“ Neu!**  
mit hervorragend milder, ausgiebiger Bleimine in 5 Härten . . . 15 Cts.

**Buntstifte aller Art — Pastellkreiden**  
**Federhalter — Vorzüglicher Bleigummi „Apollo“**

Zu beziehen durch alle Schreibwarengeschäfte.

# Restaurant Beatus

bei Sundlauenen

an der Merligen-Interlaken-Strasse, 15 Minuten von den Beatushöhlen.

Schöne, grosse Terrassen; angenehmer Aufenthalt für Schulen und Vereine.  
Gutes, einfaches Mittagessen, billige Preise. — Vorherige Anzeige per Telephon  
an Familie Wyler in Unterseen erbeten. — Höflichst empfiehlt sich

*Familie Wyler.*

## Leubringen ob Biel

Eigene Drahtseilbahn.  
Fahrtaxen für Schulen:  
Berg- u. Talfahrt je 10 Rp.  
Tit. Lehrerschaft frei

## Hotel zu den drei Tannen

Spielplatz mit Turngeräten.

C. Kluser-Schwarz, Besitzer.

Alljährlich von zahlreichen Vereinen u. Schulen besucht u. bestens empfohlen.